

**Marion Netzlaff (2005): La collocation adjectif-adverbe et son traitement lexicographique. Français – allemand – espagnol. Norderstedt, 280 S., 19,50 €.**

Anlass für die Arbeit von Marion Netzlaff (M.N.), Schülerin des Erlanger Kollokationsforschers Franz Josef Hausmann, ist die zutreffende Beobachtung, dass das Bewusstsein für die Bedeutung der Kollokation für das Erlernen einer Fremdsprache speziell in der Didaktik des Französischen immer noch sträflich unterentwickelt ist (27f.). Auf die Kollokation zugeschnittenes Lehr- und Lernmaterial? Fehlanzeige. M.N. stellt sich daher die recht nahe liegende Frage, wie die Kollokation eigentlich in dem Medium behandelt wird, das als Kollokationsreservoir für die noch zu leistende sprachlich-pädagogische Pionierarbeit dienen sollte, im Wörterbuch nämlich. Als Prüfstein wählt sie einen Kollokationstyp, den der einigermaßen in die Problematik Eingeweihte bereits v o r Befragung der Wörterbücher als denjenigen identifizieren wird, dem bisher die geringste Beachtung geschenkt wurde. Adjektiv oder adjektivisches Partizip fungieren in ihm als Basis und das Adverb als Kollokator. M.N. nennt ihn CAA (collocation adjectif-adverbe) (17).

Eine solide wissenschaftliche Herangehensweise zeichnet sich dadurch aus, dass der Untersuchungsgegenstand in den aktuellen wissenschaftlichen Diskurs eingeordnet und definiert wird. Beiden Anforderungen tut M.N. Genüge. Sie verdeutlicht, dass sich ihr Untersuchungsansatz in die semantische Traditionslinie von Bally über Mel'cuk und Cowie bis hin zu Hausmann einfügt. Ihr ist zuzustimmen in der Auffassung, dass dieser Ansatz den Anforderungen der Lernerlexikografie und des Fremdsprachenlernens eher entgegenkommt als der statistisch-frequenzbasierte (26). Die Definitionskriterien für eine Kollokation sind konsequenterweise:

- die hierarchische Beziehung zwischen autosemantischer Basis und synsemantischem Kollokator,
- die konventionell bedingte Präferenz für einen Kollokator unter grundsätzlich mehreren möglichen,
- das Primat der Üblichkeit des Gebrauchs gegenüber der Frequenz,
- die kompositionelle Transparenz als Abgrenzungskriterium zur nichtkompositionellen Semantik des Idioms.

Diese Kriterien müssen nach der Lektüre der hier besprochenen Arbeit als idealtypisch eingestuft werden. An vielen Stellen zeigt sich, und M.N. ist sich dessen bewusst, wie schwierig es im Einzelfall ist, klar zu entscheiden, ob man es mit einer Wortkombination zu tun hat, die die Bezeichnung Kollokation eindeutig verdient.

Am sinnfälligsten wird diese Sachlage im Eingeständnis der Abgrenzungsschwierigkeit zur freien Kombination (20, 111, 138). M.N. akzeptiert diese Sachlage pragmatisch, und, so möchte man ihr beipflichten, das ist gut so. Allerdings, in den Genuss dieser Großzügigkeit lässt sie doch lieber sich selbst als andere kommen; dort nämlich, wo sie Kritik übt an einem Mitglied der Scientific Community (18). So moniert sie etwa die inadäquate Berücksichtigung freier Kombinationen an Stelle von Kollokationen und demonstriert dabei eine vielleicht nicht ganz angemessene Überlegenheit. Das klingt dann zu apodiktisch (z.B. 23, 137, 143, 158).

Die Verfasserin entscheidet sich für die Untersuchung von vier Adverbarten in der Funktion des Kollokators: das Adverb der Art und Weise, der Intensität mit quantitativer oder qualitativer Akzentuierung, der Domänenangabe und der Zeit. Überschnei-

dungen sind also nicht zu vermeiden (35, 37). Jede Sub-Form des Kollokationstyps CAA befragt sie nach ihrem Kollokationscharakter, wobei sie – ohne besondere Begründung – dem Kriterium der Präferenz die Priorität bei der Entscheidung dieser Frage gibt. Es ist anzunehmen, dass die Präferenz als übergeordnete Kategorie von Usualität und Konventionalität betrachtet wird. Nicht recht deutlich wird, welche Rolle insbesondere das erwähnte Kriterium der hierarchischen semantischen Beziehung zwischen Basis und Kollokator spielt (20). M.N. kommt zu folgenden Ergebnissen:

- Beim Adverb der Art und Weise gebe es relativ klare Kollokator-Präferenzen (z.B. *pauvrement vêtu, injustement accusé*) (35).
- Bei den Intensitätsadverbien erfüllten zwei Untergruppen das Präferenzkriterium in nur geringem Maße („adverbes de complétude“ wie *absolument, complètement, totalement* etc., deren Austauschbarkeit nur sehr schwachen Restriktionen unterliege (37)) oder gar nicht („adverbes d’extension qualitative“ wie *réellement, fondamentalement*, deren Austauschbarkeit keinen Restriktionen unterliege (38)).
- Keinen Kollokationscharakter haben nach Meinung der Verfasserin die schnellen Wandlungen unterliegenden und damit keinen Raum für Usualität lassenden Verbindungen mit Intensitätsadverbien, wie sie in der gesprochenen Sprache üblich sind (*affreusement, carrément* etc.) (38).
- Bei den Verbindungen mit domänenindizierenden Adverbien (*psychologiquement, financièrement*) lägen eigentlich keine Kollokationen vor, da hier ein Relationsadjektiv vorliege, bei dem immer nur ein Adverb in Frage kommen könne. Die Verfasserin entschließt sich dennoch dazu, diesen Verbindungstyp als Kollokation zu betrachten, mit der Begründung, dass die adverbiale Form gegenüber der Präpositionalphrase (*de manière psychologique*) präferiert würde (41).

Der Rückgriff auf ein formales Kriterium steht nicht im Einklang mit der bisherigen Argumentation und überrascht ein wenig. Bei den Zeitadverbien erfolgt eine Beschränkung auf eine nur kleine Gruppe (*fraîchement, récemment, nouvellement*), so dass das Kriterium der Präferenz in einem sehr kleinen Rahmen wirksam ist (42).

Im weiteren Verlauf ihrer Arbeit präsentiert M.N. eine Liste von 100 CAA (102-109), deren Behandlung in verschiedenen Wörterbüchern sie einer kritischen Betrachtung unterziehen wird. Dem Rezensenten bereitet es etwas Mühe, ein eindeutiges Urteil darüber zu fällen, inwieweit in dieser Liste erstens die Kriterien zur Definition einer Kollokation (20) und zweitens die teilweise doch erheblichen Relativierungen und Einschränkungen hinsichtlich des Kollokationscharakters dieser oder jener adverbialen Subklasse ihren Niederschlag finden. Es gilt festzustellen, dass sich in dieser Liste 75 Adverbien finden, die zur Subklasse der Intensitätsadverbien (mit Übergängen zum „adverbe de manière“) gehören, zehn zum domänenanzeigenden Adverb, zehn eindeutig zum Adverb der Art und Weise und fünf zu dem Zeitadverb. In der Aufteilung des untersuchten Kollokationstyps auf diese vier Subklassen spiegelt sich in einer gut nachvollziehbaren Weise das Bemühen der Verfasserin wider, Gebrauchshäufigkeit allgemein, aber wohl auch Übereinstimmungsgrade der Subklassen mit den idealtypischen Definitionskriterien quantitativ zur Geltung zu bringen. Zur Gewinnung der adjektivischen Basen der 100 Kollokationen hat sich M.N. des 1978 erstmalig erschienen *Dictionnaire du Français Langue Étrangère, Niveau 1* bedient. Die Repräsentativität des darin erfassten Wortschatzes ist durch die Tatsache gegeben, dass er auf dem Français Fondamental 1<sup>er</sup> degré und teilweise auf dem Français Fondamental 2<sup>e</sup> degré basiert. Die Erstellung der 100 Kollokationen erfolgt vornehmlich durch Rückgriff auf LE MONDE SUR CD-ROM (1997-1999) auf der Grundlage der adjektivischen Basen, die Bestätigung der Gebräuchlichkeit wird insbesondere durch

Befragung von fünf Muttersprachlern und Sichtung des Korpus *Europresse* eingeholt. Trotz des von der Verfasserin betonten aleatorischen Charakters der Kollokationsliste (101) sollte man dem Testverfahren eine ausreichende Validität bescheinigen können, vielleicht mit der Einschränkung, dass das Korpus eben den Stempel einer journalistischen Textsorte trägt. Die Untersuchungsergebnisse der einsprachigen Wörterbücher sind in ihrer Tendenz eindeutig. M.N. fasst sie folgendermaßen zusammen:

- Nichterfassung der 100 Test-Kollokationen: 38% (*Trésor de la Langue Française informatisé*), 43% (*Le Petit Robert*), 62% (*Dictionnaire du français, Référence, Apprentissage (Robert-CLE)*),
- ausschließliche Erfassung unter der Basis: 4% (*Robert-CLE*), 6% (*Le Petit Robert*), 7% (*TLFinformatisé*),
- ausschließliche Erfassung unter dem Kollokator: 28% (*Robert-CLE*), 31% (*Le Petit Robert*), 45% (*TLFinformatisé*) (151).

Für die zweisprachigen Wörterbücher (*Pons Großwörterbuch Französisch* von 1996, *Pons Großwörterbuch Französisch* von 2004, *Pons Lexiface Pro Französisch* (CD-ROM), *Langenscheidt Power Wörterbuch Französisch*, *Langenscheidt Handwörterbuch Französisch*, *Langenscheidt e-Handwörterbuch Französisch*, *Langenscheidt Collins Aktiv-Wörterbuch Französisch*) kommt M.N. zu folgendem Schluss:

« D'une façon générale, on peut dire que les dictionnaires bilingues français-allemand négligent le phénomène des collocations. » (159)

Das Untersuchungsergebnis ist in seiner Gänze geradezu deprimierend. Es stellt sich insbesondere die Frage, ob der untersuchte Kollokationstyp im Bereich der Gemeinsprache überhaupt zufrieden stellend eingrenzbar ist. Diese Aufgabe dürfte nicht gerade dadurch einfacher werden, dass auch Kollokatoren mit großem Kollokationsfeld berücksichtigt werden sollten (55, 223f.). Fachsprachliche Kollokationen lassen sich mit Sicherheit einfacher erfassen, entsprechen allerdings wegen der oftmals autosemantischen Qualität der Kollokationselemente in nur geringem Maße der prototypischen Definition. Wird das Kollokationskonzept in den Verlagshäusern schlicht nicht zur Kenntnis genommen oder bedarf es doch noch konzeptioneller Klarstellungen? Warum wird einfach nicht klar zwischen muttersprachlicher und lernersprachlicher Perspektive unterschieden? Die relativ hohe Anzahl von Kollokationen unter dem Kollokator in den einsprachigen Wörterbüchern zeigt, dass die muttersprachliche Perspektive zu Ungunsten der lernersprachlichen dominiert (vgl. 97). Sie zeigt auch, dass die Dekodierungsfunktion zu Ungunsten der Enkodierungsfunktion vorherrscht. Warum aber wird der Produktionsaspekt bei der Wörterbuchkonzeption noch immer derart sträflich vernachlässigt? Aus der geringen Anzahl von Kollokationen unter den Basen geht dies unmissverständlich hervor.

M.N.s Erklärungen sind mehr oder weniger hypothetischer Art: es herrsche Konzeptionslosigkeit und Willkür (124, 129), die Kategorie der Kollokation existiere überhaupt nicht (134, 153) oder verberge sich hinter anderen, aussageschwachen Termini (136), das Kollokationskonzept weise eine gewisse Relativität auf (154), die elektronischen Wörterbücher schöpften ihr Potenzial zur Darstellung von Kollokationen nicht genügend aus (221). Um dem Mengenproblem in der Printausgabe (114) zu Leibe zu rücken, schlägt M.N. ein ausschließliches Kollokationswörterbuch sowohl in einer einsprachigen als auch in einer zweisprachigen Version (158) als Ergänzung zum allgemeinen Wörterbuch vor (223). Im einsprachigen sollte die Kollokation unter der Basis aufgeführt sein, unter dem Kollokator fände sich lediglich ein Verweis zur

Basis (113). Für die Gestaltung des muttersprachlichen Sucheinstiegs über einen Index könnte sich – nach Meinung des Rezensenten – als Vorlage der *Dictionnaire d'apprentissage du Français des Affaires* von Jean Binon / Serge Verlinde / Jan van Dyck und Ann Bertels anbieten, dem M.N. zu Recht exemplarischen Charakter für die Behandlung von Kollokationen bescheinigt (87-90). Da das zweisprachige Kollokationswörterbuch aus ökonomischen Gründen bidirektional und bifunktional angelegt sein sollte, erscheint darin die Kollokation an den vier möglichen Stellen, d.h. in jedem Sprachenteil unter der Basis und dem Kollokator (157).

M.N. gibt viele Anregungen zur Darbietung von Kollokationen, etwa zu ihrer Anordnung im Artikel, zur typografischen Gestaltung, zur besonderen Problematik der Definition des Kollokators in Abhängigkeit von der jeweiligen Basis (115-117), zum onomasiologischen Sucheinstieg (132) u.v.a.m. (184-194). Sie erweist sich als Wörterbuchexpertin durch eine Fülle treffender Bemerkungen über deutsch-, englisch-, spanischsprachige Wörterbücher. Ihnen kann in dieser Besprechung nicht der Raum gegeben werden, der ihnen gebührt. All die Anregungen und Bemerkungen sind aber beeindruckende Beweise dafür, wie akribisch sich M.N. mit der lexikografischen Problematik der Kollokation auseinandergesetzt hat. Die Verfasserin wirkt überzeugend und ihre Überzeugungskraft gewinnt noch einmal dadurch, dass sie selbst erstellte Modelle zur Präsentation von CAA-Kollokationen für das zweisprachige (160f.) und für das einsprachige (193-194) Kollokationswörterbuch vorstellt und sich dabei von ihrem Lehrmeister Franz Josef Hausmann nicht nur inspirieren lässt, sondern auch selbstbewusst emanzipiert. Marion Netzlaffs Arbeit ist zu wünschen, dass sie der Kollokationslexikografie einen kräftigen Schub verleiht.

Als Schlussbemerkung, deren idiosynkratischer Charakter nicht in Abrede gestellt werden soll, gibt der Rezensent Folgendes zu bedenken: Könnte es nicht sein, dass sich hinter den großen Schwierigkeiten, denen sich die Etablierung einer Kollokationslexikografie gegenüber sieht, in Wahrheit eine Auseinandersetzung andeutet, in der eine traditionelle einwortfixierte Lexikografie und eine aufbegehrende Zwei-Wort-Lexikografie das lexikografische Terrain werden neu abstecken müssen?

Franz Schneider